

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 80 (2000)

Artikel: Vivat das Bernerbiet. Bis an d'r Welt ihr End! : Berns Krieg im Jahre 1798 gegen die Franzosen
Autor: Stüssi-Lauterburg, Jürg / Luginbühl, Hans
Kapitel: Einmischung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf seiner Reise durch die Schweiz wurde Bonaparte in Genf und Lausanne und schliesslich Basel enthusiastisch, in Bern und in Solothurn taktvoll begrüsst.

Die Einladung zum Essen im Berner *Falken* und in der Solothurner *Krone* schlug er aus. Nicht nur war er ja 1797 ein erklärter Feind der Aristokratien, er war auch ein erklärter Feind Berns. Es wäre unklug gewesen, eine Dankesschuld auf sich zu laden, die danach propagandistisch gegen ihn hätte verwendet werden können.

Im politisch unbedeutenden Domdidier war er deshalb eingekehrt, in Murten eines Wagendefekts wegen etwas länger. In Bern ging er nicht einmal persönlich zum Staatsoberhaupt, Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger, sondern schickte seinen Begleiter Andoche Junot, nachmals Herzog von Abrantes, zu ihm.

23. November 1797: Bonaparte in Fraubrunnen

Etwa um 18.00 Uhr an diesem 23. November 1797 setzte sich die Reisegesellschaft wieder in Bewegung. Die Strasse nach Solothurn war weitgehend leer. Vor Fraubrunnen – etwa dort, wo die Strasse abzufallen beginnt – verfuhr sich Bonapartes Reisewagen so, dass er vorderhand steckenblieb, eines der gewöhnlichen Risiken des Reisens im 18. Jahrhundert. Da er ohnehin

im *Brunnen* das Nachessen hatte bestellen lassen und seine *maison*, die Dienerschaft, schon dort eingetroffen war, ging er nun zu Fuss an der Seite seines bernischen Begleiters Franz Em. Anton von Graffenried zum Wirtshaus.

Während des Essens liess sich Bonaparte über Schultheiss Steiger und über die bernische Militärorganisation ins Bild setzen und äusserte Zweifel an einer Milizkavallerie. Die Aufwartung besorgte die junge Wirtstochter Marti, welche wegen Zahnschmerzen den Kopf eingebunden hatte und von Bonaparte deshalb mit «*la fille qui a mal aux dents*» bezeichnet wurde. In den ersten Minuten des 24. Novembers verliess Bonaparte Fraubrunnen in Richtung Solothurn auf seinem weiten Weg in die Weltgeschichte.¹⁸¹

Auf die Wirtfamilie Marti machte Bonaparte offenbar keinen beruhigenden Eindruck. Jedenfalls erlebte sie Karl Viktor von Bonstetten wenige Wochen später anders. In einem Brief an Friederike Brun vom 12. Hornung 1798 schreibt Bonstetten: «*Schon zu Fraubrunnen waren die guten reichen Wirtsleute halb wahnsinnig vor Schrecken.*»¹⁸² Die Weltgeschichte sollte aber auch ihrerseits nach Fraubrunnen zurückkommen, diesmal nicht in Form eines zahlenden Generals, sondern eines nicht zahlenden Heeres.

Am 25. November erreichte Bonaparte Rastatt¹⁸³, am 26. schrieb er Talleyrand, er werde die Weisung geben, dass man auf den Salis-Gü-

tern im Veltlin 100 000 Taler für Entschädigungen eigener Parteigänger zurückhalte¹⁸⁴, am 30. wechselten die Ratifikationen die Hand.¹⁸⁵ Den Schweizern konnte keine andere Hoffnung mehr bleiben als die Waffen.

Wehren aber kann sich nur ein einiges Land. So jedenfalls sah es der in die diplomatischen Geheimnisse des Wiener Hofes relativ gut eingeweihte, aber durch seine freilich auch nicht über jeden Zweifel erhabene¹⁸⁶ Loyalität gegenüber dem Dienstherrn zum Schweigen verpflichtete Johannes von Müller. Dieser tauchte im November zweimal in der Schweiz auf, besuchte am 28. November Peter Ochs und bekannte diesem, «*wie sehr das Volk zu einer Revolution reif*» sei. In einem Brief schrieb Müller am 13. Dezember: «*Jener Geist des vierzehnten Jahrhunderts erwache in diesem Augenblicke, und mache vergessen, dass zwischen Kantonen Marche sind, dass zwischen Stadt und Land Mauern stehen. Denn jetzt handelt es sich wahrhaftig nicht, um diess oder das, aber um Alles; to be or not to be, that is the question [...]*»¹⁸⁷

Am 8. Juni 1798 schrieb Müller zurückblickend einem Freund in der Schweiz: «*Ich konnte dir räthselhaft scheinen; aber unredlich und unpatriotisch war ich nie [...]*». Er habe vor dem Friedensschluss auf innere Ausgleichung in der Schweiz gedrungen «*indem, ich vermeinte, Andern eine Veranlassung zu nehmen, und indem mir die engste Ver-*

einigung aller inneren Kräfte höchst nöthig schien, um Andern allenfalls zu imponieren.» Müller wollte also durch innere politische Reformen die Voraussetzungen für eine glaubwürdige militärische Bereitschaft schaffen. «*Als vollends Friede ward, und derselbe fester schien als sich seither gezeigt hat, sah' ich die gute Schweiz sofort in imminentester Gefahr; [...]*»¹⁸⁸ Am 10. Dezember 1797 übergab Bonaparte dem Direktorium, den – wie er entgegen den Fakten angab – in Campo Formio unterschriebenen (*signé à Campo-Formio*) und nun vom Kaiser ratifizierten Frieden.¹⁸⁹

Waadtländer und Landfreiberger ersuchen um französische Unterstützung gegen Bern und Freiburg

Nun schlug die Stunde der *comités ténébreux*. Frédéric César Laharpe reichte, zusammen mit 18 weiteren Unterzeichnern, am 9. Dezember eine Petition ans französische Direktorium ein, in der dieses um Unterstützung von Waadt und Waadtländern gegen die Regierungen von Bern und Freiburg gebeten wurde, denn es sei eine Tatsache, «*dass die Berner und Freiburger Patrizier der französischen Republik eine vollständige Sühne dafür schulden, dass sie ihren Feinden Hülfstruppen geliefert, jene in ihrer Not verraten, an den schrecklichsten Komplotten zur Zerstörung der Freiheit, zum Sturz der Republik, zur*

*Verwüstung und Zerstörung ihres Gebiets und zum Ruin ihrer Freunde teilgenommen haben.»*¹⁹⁰ Die Petitionäre boten die guten Dienste der Waadt an der Transversale Frankreich–Italien an und versuchten aus dem Frieden von Lausanne von 1564, an welchem die Krone Frankreichs beteiligt war, ein Interventionsrecht für die Französische Republik herzuleiten.

Werkzeuge Frankreichs

Am 12. Dezember 1797 schrieb der zum Zweck der praktischen Organisation der geplanten Eingliederung der Schweiz in den französischen Machtbereich nach Paris geholte Peter Ochs Napoléon Bonaparte folgenden Brief:

«Citoyen Général! C'est déjà un grand point pour moi, un point principal, que vous n'ignorez pas, citoyen général, que si la Suisse conserve sa prétendue constitution, il faudra en France renouveler bien des fois les événements de Vendémiaire et de Fructidor. C'est la conviction intime que j'en ai qui m'a enfin déterminé à m'occuper d'un révolutionnement dont je sens plus la nécessité que je puis prévoir où il nous conduira. – Un second point qui m'était essentiel de savoir, concernait la question s'il faut conserver la forme fédérative, qui plaît tant à l'Autriche, ou établir l'unité, seul moyen de rendre la Suisse l'alliée fidèle et loyale de la république française et

son boulevard sur une partie de ses frontières; j'ai vu avec la plus vive satisfaction que vous approuvez aussi sur cet article le vœu des patriotes. – Quant au mode de l'exécution, c'est là que nous avons besoin de conseils et d'appui. Le résultat de nos conférences et correspondances est qu'il faut une convention soutenue par le voisinage d'un corps d'armée quelconque.

Mais pour ce qui regarde les moyens de provoquer la convocation d'une convention, nous ne savons sur quel point fixer nos inquiétudes. La plupart, connaissant l'esprit de leur caste, désirent que le gouvernement français fasse une déclaration, et, en effet, il serait aisé de la faire de manière que l'on fût obligé de convenir que la France est autorisée à demander un changement de constitution; sinon, voici quelques idées que je prends la liberté de soumettre à vos réflexions.

1° Ne serait il pas permis d'insinuer à mes amis, par quelques phrases ambiguës, qu'ils seront soutenus? Par exemple en leur marquant: Au plus beau jour il faut une aurore; ou Tout dévouement généreux trouve tôt ou tard sa récompense.

2° Faire dire à Zurich que l'amnistie demandée pour fait d'opinions politiques doit s'étendre sur ses sujets de Staefa.

3° Ayant préparé les esprits chez moi par un discours préliminaire, en plein Conseil, je parlerai sur la nécessité de renoncer à la distinction entre citoyens et sujets; je chargerai

mes deux beau-frères de faire la motion expresse d'affranchir nos sujets et de leur donner le droit de cité. Cela pourrait avoir lieu le 8 Janvier, jour où le Conseil législatif s'assemblera.

4° Que la France fasse valoir ses droits incontestables sur le Val Mou-tier, la vallée de l'Erguel et la ville de Bienne.

5° Que la France réclame les mai-sons et propriétés des ci-devant évêché et chapitre de Bâle, situés dans la ville et canton de Bâle.

6° Que la France fasse valoir sa garantie de la liberté du Pays de Vaud.

7° Que les baillages italiens pré-sentent des pétitions et qu'on ne les empêche point à Milan de fraterniser avec les Cisalpins.

8° Bâle démocratisé pourra offrir au Pays de Vaud, aux baillages ita-liens, aux états de l'abbé de St. Gall de s'assembler par députés en con-vention nationale et d'inviter Glaris et Appenzel à y envoyer les leurs. Même invitation au Valais et à Neu-châtel. Parvenus jusque là, il est in-dubitable que Lucerne, Unterwal-den, et peu à peu le reste de la Suisse, demanderont d'eux-mêmes à se ré-unir à cette convention.

9° Les agents de la France feront publier des écrits révolutionnaires et déclareront formellement à tous les gouvernements que vous prenez sous votre protection ceux qui tra-vaillent à la régénération de leur pa-trie. Cette déclaration est indispen-sable, pour des raisons que je pourrai développer verbalement; mais elle

peut se faire soit publiquement soit confidentiellement, si vos agents écri-vent en particulier à tel ou tel chef de Zurich, de Berne, de Lucerne, de Bâle. – Je m'offre pour dresser la mi-nute d'une pareille lettre confiden-tielle. Je finis en vous réitérant, cito-yen général, que l'accord le plus par-fait entre la protection de la France et les efforts des patriotes peut seul sauver ces derniers et opérer la ré-volution sans grande secousse. Sans cet accord je prévois ou le partage de la Suisse ou la consolidation de la plus frénétique oligarchie. Il faut être de cette dernière pour la connaître.»¹⁹¹

Ochs' Einfluss auf den französi-schen Entscheid zum Einmarsch darf freilich nicht überschätzt wer-den. Der Oberstzunftmeister liess sich gern instrumentalisieren, um seine Karriere zu fördern. In Tat und Wahrheit aber waren und blie-ben ein Ochs und ein Laharpe nur beliebig austauschbare Werkzeuge. Die Hände, die diese Werkzeuge führten, waren jene Bonapartes und Barras' und ihrer Adlaten an der Seine. Immerhin waren ihnen ihre Schweizer Parteigänger nützlich.

Am selben 12. Dezember, an dem ein Schweizer einen derartigen Brief schrieb, sandte das Direktorium dem nunmehrigen Nachfolger Bo-napartes in Italien, Louis Alexandre Berthier, folgende Weisungen:

«La 1^{re} division passera par Chambéry, Carouge, Versoix, où elle recevra de nouveaux ordres.

Vous aurez soin d'instruire le Gouvernement du jour où elle pourra arriver à Versoix.

[...]

Exigez que le Directoire exécutif de la République cisalpine continue à conserver, sur les lacs de Lugano et Majeur, des barques canonnières.»¹⁹²

Dieser klare Befehl, der ja nur einen Sinn hatte, wenn es darum ging, die Schweizer gefügig zu machen, entspricht recht genau der Schilderung in Barras' Memoiren, wobei die folgende Passage auch noch die Wochen danach beschlägt: «*Bonaparte dans ses visites continues au Directoire, pousse sans relâche à révolutionner la Suisse. Sur sa proposition, le général Brune est nommé commandant des divisions qui doivent protéger les mouvements attendus. Il est autorisé à entrer dans Berne, s'il le juge nécessaire. – Mais sur quels motifs? se demande-t-on. – Il n'y a qu'à susciter une querelle, répond Bonaparte. Comment aurais-je pu faire quelque chose dans tous les pays où j'ai eu à subsister un ordre nouveau à l'ordre ancien? Une Constitution est rédigée pour la Suisse et pour Rome; celle pour la Hollande est déjà envoyée.»¹⁹³ So stellt das führende Mitglied des im Direktorium dominierenden Triumvirats (neben Barras Jean François Reubell und Louis Marie La Révellière-Lépaux) die Sache dar.*

Bonapartes Absichten, die bernische Aristokratie zu demütigen, sein Interesse an den Alpentrans-

versalen, seine Wertschätzung der Schweizer als Soldaten und damit seine Einschätzung des Wehrpotentials, seine Einführung der Helvetischen Republik ins Völkervertragsrecht, sein Ausschluss Österreichs aus Schweizer Fragen im engeren Sinn, ein Brief Guillaume Marie Anne Brunes an Napoléon Bonaparte, in welchem dieser gerühmt wird, die für den Erfolg der Expedition gegen die Schweiz notwendigen zusätzlichen 12 000 Soldaten von der *armée du Rhin* verlangt zu haben¹⁹⁴: all das verleiht der Schilderung des ohne Zweifel sachkundigen Barras eine gewisse Glaubwürdigkeit.

Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Eidgenossenschaft

Offen dokumentiert wurden die aggressiven Intentionen des Direktoriums durch einen auf Antrag Talleyrands gefassten Beschluss vom 28. Dezember.

Darin wird in klarer Einmischung in die inneren Verhältnisse der Schweiz einerseits, andererseits aber auch in klarer Begrenzung der französischen Ansprüche auf eine Neuordnung der Waadt nach Gefallen von Paris und auf dafür allenfalls erforderliche Massnahmen in Bern und Freiburg festgehalten: «*Qu'il sera déclaré, par le Ministre de la République française près les Cantons helvétiques, aux Gouvernements de Berne et de Fribourg, que*

*les membres de ces Gouvernements répondront personnellement de la sûreté individuelle et des propriétés des habitans du Pays-de-Vaud, qui se seroient adressés et pourroient s'adresser encore à la République française, pour réclamer, en exécution des anciens traités, sa médiation, à l'effet d'être maintenus ou réintégrés dans leurs droits.»*¹⁹⁵

Dass in erster Linie der in Paris wohnhafte und deshalb zunächst besonders einflussreiche Laharpe die Angriffslust des Direktoriums permanent zu stimulieren bemüht war, ergibt sich unzweifelhaft aus den Quellen. So schrieb er am 3. Januar 1798 an Barras um eine Audienz¹⁹⁶ und stachelte tags darauf in einem Brief Barras' Kollegen Merlin auf: Die Gemeinden des Emmentals hätten erklärt, nicht gegen die Franzosen marschieren zu wollen, aber die Berner seien der *«ligue secrète qui les unissait»* auf die Spur gekommen und hätten sie gesprengt. *«Les mercenaires allemands ont été envoyés en partie dans le Pays de Vaud, [...]»* Bern allein werde Widerstand leisten: *«En dernière analyse tout se réduit donc aux ressources de Berne et de Zurich, ou pour mieux dire à celles de Berne seule, dont l'intérêt est de faire partager à tout le Corps helvétique la punition des fautes dont elle s'est rendue coupable.»*

Laharpe zeichnet im weiteren ein möglichst schwaches Bild der Verteidigungsmöglichkeiten der Schweiz und insbesondere Berns und betont,

Bern werde von Seiten der Strassen von Solothurn und Zürich durch die rechts der Stadt liegenden Anhöhen – für Kenner der heutigen Topographie genügt hier das Stichwort *Rosengarten* – beherrscht. *«Partout le pays est ouvert, depuis Coppet jusqu'au Fricktal et depuis Vevey jusqu'à Bienne, et cinquante mille hommes ne le préserveraient pas d'une invasion.»* Gegen Bern will der Waadtländer alle Schläge gerichtet wissen: *«Berne étant le foyer et l'âme de l'oligarchie c'est contre elle seule que doivent être dirigés tous les coups.»* Bern soll auch zahlen: *«Les frais de cette expédition seront payées par MM. de Berne et par tous ceux qui auront fourni des contingents; il est très essentiel que les trésors de ces républiques soient imputés à cet usage, afin que les réquisitions n'indisposent pas les habitants.»*

Laharpe beschreibt daneben eine politische Methode, durch Drohungen und Versprechungen (*«Le gouvernement français fera déclarer au gouvernement de Berne qu'il ne consent à lui abandonner le Fricktal qu'à la condition que ses habitants obtiennent tous les droits politiques.»*) die Berner, Freiburger und Waadtländer zu Verhandlungen nach Paris zu holen.¹⁹⁷

Kriegerische Stimmung zum Jahreswechsel 1797/98

Zur Zeit des christlichen Jahreswechsels 1797/98 und unmittelbar

danach herrschte an der Seine ohnehin eine kriegerische Stimmung. Am 27. Dezember 1797 fiel in Rom General Léonard Duphot in einem revolutionären Handel. Das Direktorium behandelte diesen Tod als Mord und betraute am 11. Januar 1798 General Guillaume Marie Anne Brune mit einer diplomatischen Mission nach Neapel¹⁹⁸, wo er dem König klarmachen sollte, dass die Mörder Duphots bestraft und notfalls nicht nur Rom, sondern auch Neapel mit Krieg überzogen werde. Bonaparte rechnete am 1. Februar 1798 fest damit, im Falle eines neuen Krieges gegen den Kaiser, «*un certain nombre de Suisses*» am Bodensee als Verstärkung zu haben.¹⁹⁹

Vom 24. Februar 1798 ist das Schreiben Bonapartes an die Deputierten des Waadtlandes in Paris erhalten. Er hätte sie, «*les députés d'un peuple qui vient de rompre ses chaînes*», gern empfangen, um ihnen den guten Empfang auf der Reise zu verdanken.²⁰⁰

An seinen Nachfolger Berthier schrieb er am 28. Februar, wenn die Bewohner Mendrisios dies wünschten, könnten sie sich der Cisalpinischen Republik anschliessen²⁰¹, an deren Direktorium er die Weisung aufsetzte, durch die Verbreitung liberaler Druckschriften «*le mouvement général de la Suisse*» zu unterstützen. «*Le pays de Vaud et les différents cantons de la Suisse, animés d'un même esprit de liberté, adoptent les principes de liberté, d'égalité et*

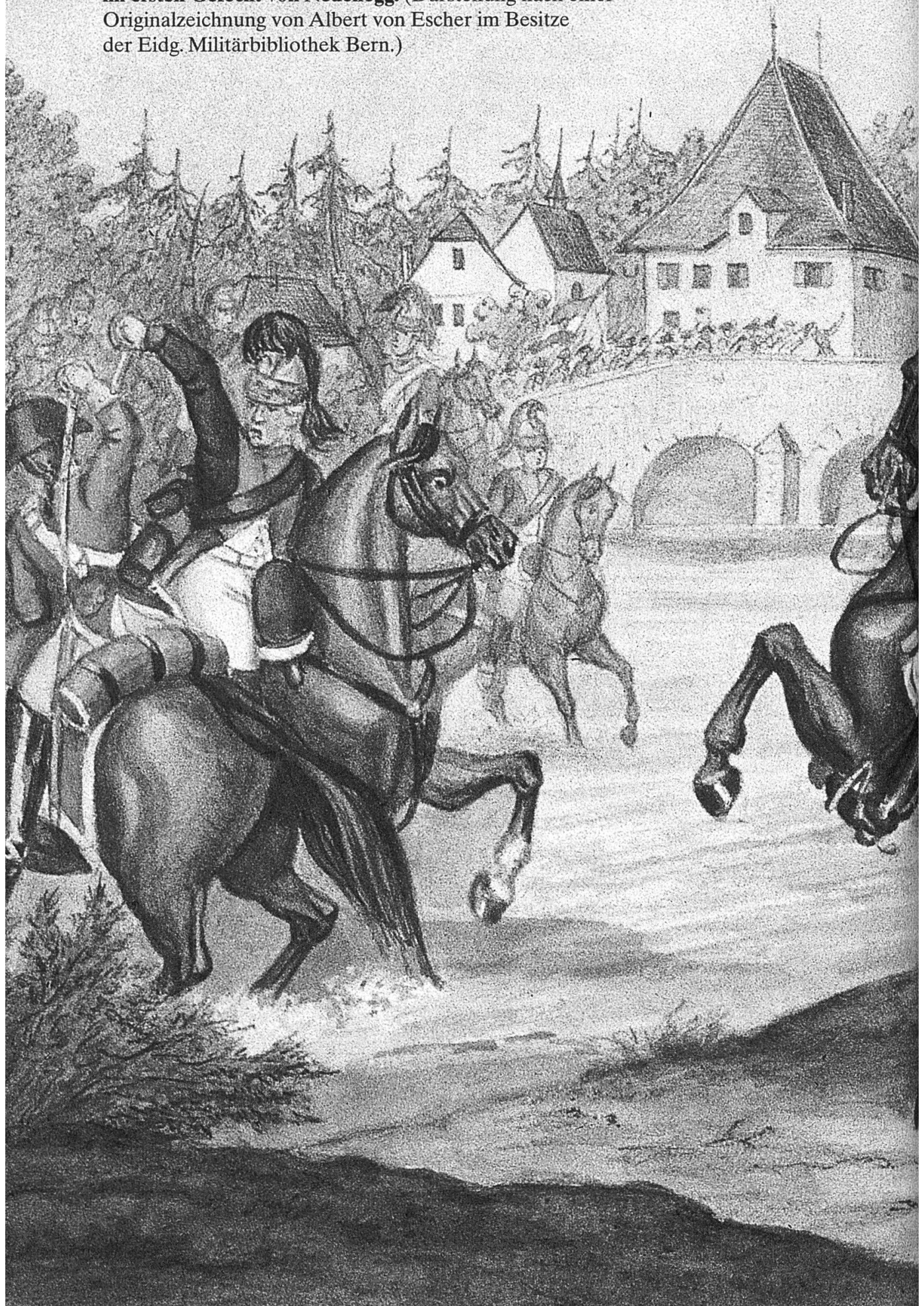
d'indivisibilité sur lesquels est fondé le gouvernement représentatif. Nous savons que les baillages italiens sont animés du même esprit; nous croyons essentiel que, dans ce moment-ci, ils imitent le pays vaudois et manifestent le vœu de se réunir à la République helvétique.»²⁰²

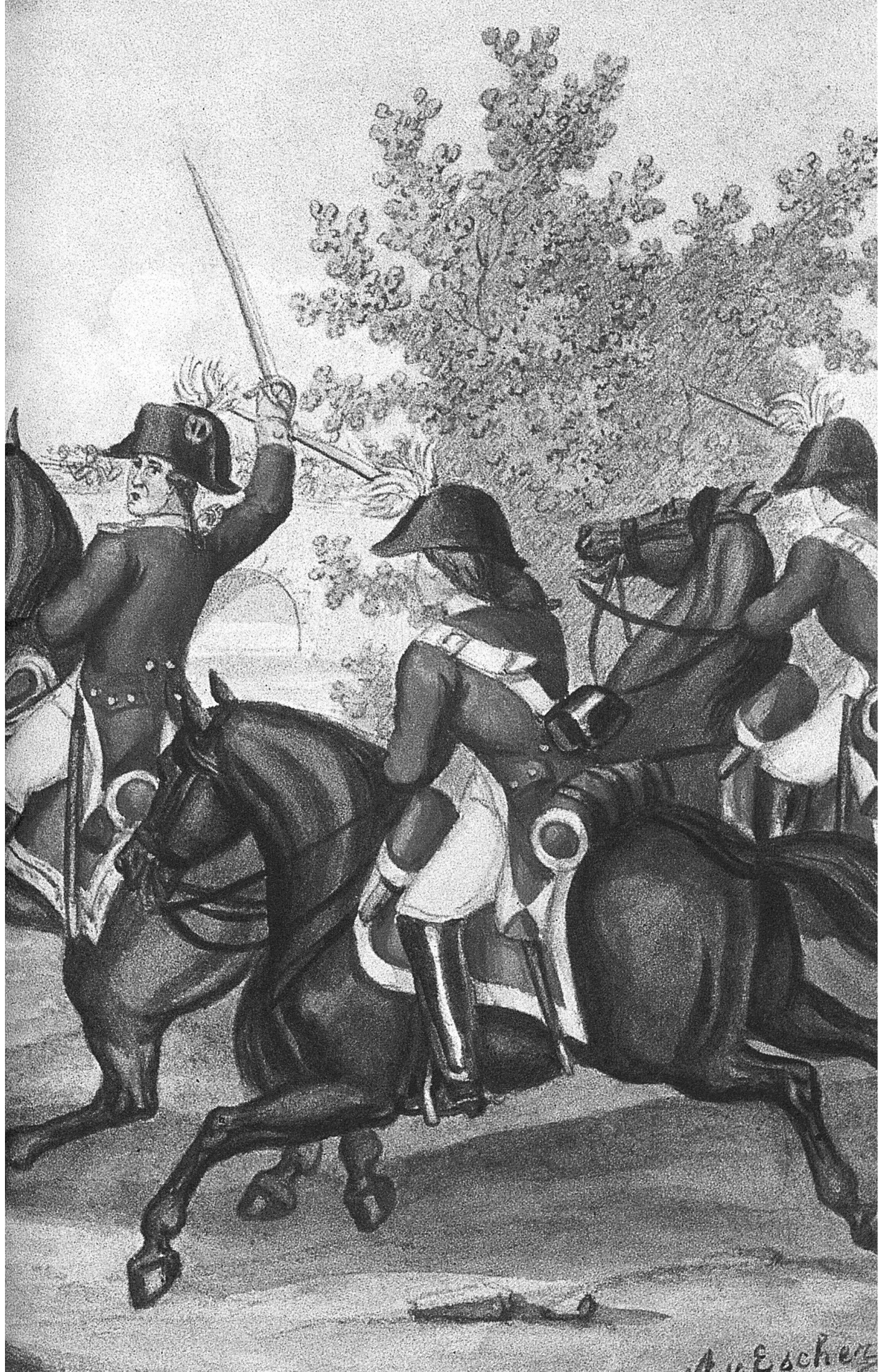
Am 5. März 1798 wusste Bonaparte nichts vom Fall Berns, wenn er auch ohne diese Information den ganzen Prozess besser durchschaute als irgendeiner sonst, hatte er ihn doch selber in die Wege geleitet.

Bonaparte will Ägypten und Malta

Nun aber wandte sich sein Blick neuen Ufern zu. Um Ägypten und Malta zu behändigen, schrieb er dem Direktorium an diesem besonderen Tag, brauche es 20 000 bis 25 000 Infanteristen und 2000 bis 3000 Dragoner. Dazu sollten die in Toulon einzuschiffenden Sieger des ersten und Verlierer des zweiten Gefechts von Neuenegg gehören, die 18. und die 25. Halbbrigade. Brune, Antoine Guillaume Rampon und Jean Joseph Magdelaine Pijon waren mit einem Bestand von 8000 Mann vorgemerkt. Die Soldaten, die den bernischen Schatz erobert hatten, sollten nun mit Geldern aus diesem Schatz²⁰³ ausgeschickt werden, neue Länder zu erobern und neue Völker der französischen Hegemonie zu unterwerfen.²⁰⁴

**Der Kampfeinsatz bernischer Dragoner erfolgt 1798
im ersten Gefecht von Neueneegg.** (Darstellung nach einer
Originalzeichnung von Albert von Escher im Besitze
der Eidg. Militärbibliothek Bern.)





A. Eschere